

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

(1) Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. (2) Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und Furcht des Herrn. (3) Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch

Ulrike Bail

Hoffnung hat viele Orte

Zum Predigttext für den zweiten
Weihnachtsfesttag, 26. Dezember 1994,
Jesaja 11, 1-9

werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. (7) Kühe und Bären werden zusammen weiden, daß ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. (8) Und ein Säufling wird spielen am Loch der Otter, und ein erwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter. (9) Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge, denn das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt.

(Übersetzung: Luther-Bibel 1984)

Das weihnachtliche Kirchenlied „Es ist ein Ros entsprungen“ hält die Worte des Propheten Jesaja in unserem Gedächtnis aufbewahrt. Jedes Jahr wiederholen wir singend das, was „die Alten sungen“ und was „Jesaja sagt“. Wir holen die Worte aus dem Ersten Testament in unsere Zeit, wir vergegenwärtigen sie und hören sie doch gleichzeitig als Worte, die Vergangenes zur Sprache bringen: „Von Jesse war die Art.“ Das prophetische Wort gilt der christlichen Tradition als mit Christi Geburt erfüllt, und die Hoffnung, die aus der prophetischen Verheißung wächst, wird zur Erinnerung. Diese christliche Tradition, die mit einer Verheißung-Erfüllungs-Formel die prophetischen Texte ihrer Sehnsucht nach Heil und Frieden beraubt und ihre politisch-soziale Aktualität zugunsten einer christologisch gesetzten kontextlosen Ewigkeit ausspielt, verkürzt und entschärft die prophetische Botschaft. Prophetische Verheißungstexte aber kommen nicht sogleich zum Schluß, noch immer sind sie offen.

Der Predigttext Jesaja 11, 1-9 bringt mit verschiedenen Bildern etwas zur Sprache, das noch keine Wirklichkeit gefunden hat, aber der Beginn einer neuen Wirklichkeit sein will. Das erste Bild in V. 1 zeichnet einen Baumstumpf, aus dem ein neuer Zweig wächst. Ein radikaler Neuanfang, aber doch keiner, der das Alle ganz außer acht läßt. Der landwirtschaftliche Bruch der Verjüngung alternder Nutzbäume mag im Hintergrund des Bildes stehen. Dieser Neuanfang konkretisiert sich an einer Person, die in den folgenden Versen beschrieben wird. Befähigt vom Geist Jahwes kommen ihm Eigenschaften zu, die in drei Wortpaaren genannt werden: Weisheit und Verstand, Rat und Stärke, Erkenntnis und Gottesfurcht. Diese Eigenschaften sind zwar nicht ausschließlich, doch vornehmlich königliche Charismata. Gemeint aber ist keine bruchlose Fortführung weltlich-monarchischer Wirklichkeit, keine Verlängerung der davidischen Königsdynastie in die Zeit des Heils. Ganz deutlich wird nicht David, sondern dessen Vater Isai als Beginn dieses neuen Königums genannt. Eine Kritik an

irdischer Monarchie, vor allem wenn sie mit Machtmißbrauch und Rechtsbeugung einhergeht, kann vermutet werden. So wird im Kontext des Predigttextes der Begriff Stärke, der in den Königbüchern militärische Kompetenz zum Ausdruck bringt¹ (1. Könige 15,23; 16,5.27; 22,46), zivil gebraucht und im Wortfeld Gerechtigkeit und Frieden vorortet. Auch wird der erwartete Herrscher der Heilszeit hier wie in Micha 5,1-5 nicht König genannt: Die assoziative Verbindung zur menschlichen Monarchie geht einher mit einer Distanzierung, vielleicht sogar mit einer Kritik an (un)menschlicher Macht ausübung. Das Verb „hervorgehen, herausgehen“ ist in der biblischen Tradition eng verknüpft mit dem Exodusgeschehen, der Befreiung aus Sklaverei und Unterdrückung.

Die Gabe des Jahwegeistes in V. 2 ist weisheitlich geprägt (vgl. Sprüche 1,1-4,7) und entfaltet sich in Geistgaben, die den König befähigen, gerecht und recht zu sprechen. Dies wird in den V. 3-5 ausgeführt: Die Vorstellung vom König als einem, der das Recht bewahrt, teilt das Erste Testament mit dem Alten Orient. Die Aufgabe des Königs ist es, für Recht zu sorgen, Recht zu sprechen und Gerechtigkeit zu verwirklichen.

Ohne Umschweife wird dann auch eine unbedingte, partielle Option für die Armen und Elenden zur Sprache gebracht, eine Solidarität, ohne die Heil nicht gedacht werden kann. Ohne Vorurteile und Vorverurteilungen wird Recht gesprochen, Opfer und Täter werden genannt, nicht nach Augenschein und Hörensagen verurteilt sich Gerechtigkeit, sondern was Gerechtigkeit ist, kann nur im Blick auf die jeweilige Situation und die jeweiligen Menschen bestimmt werden. Interessant V. 5b, wo die Bestrafung bzw. Vernichtung der Gewalttätigen und Frevler als Sprechakte benannt sind: nicht mit Waffen wird Gerechtigkeit hergestellt, sondern „mit dem Stab seines Mundes“ und „dem Hauch/Wind seiner Lippen“. Eine Interpretation dieses Halbverses mit Sprachmagie ist m. E. zu kurz: Eher ist die Zerstörung der Sprachmacht der Mächtigen anzunehmen, wenn man bedenkt, daß Macht auch über Sprache aufgerichtet wird. Wer an der Macht ist und damit das Sagen hat, bestimmt, welche Bedeutung ein Wort hat, wessen Wort gilt, worüber gesprochen und was verschwiegen wird. Die euphemistische und zynische Bezeichnung „Endlösung“ für die Ermordung Millionen von Juden und Jüdinnen während der nationalsozialistischen Herrschaft ist nur eines von unzähligen Beispielen aus der Geschichte. Auf diesem Hintergrund wird auch das Rechtsprechen nicht noch dem, was die Augen sehen und was die Ohren hören, um so bedeutsamer: Gerechtigkeit läßt sich nicht täuschen von der Sprache der Macht, sie hört (und sieht) die Menschen, die unter Macht und Gewalt leiden, die verschwiegen und zum Schweigen gebracht werden.

Während in den V. 3-5 von zwischenmenschlichen Beziehungen im weitesten Sinne die Rede ist, sprechen die V. 6-8 von einem Frieden zwischen den Tieren und zwischen Menschen und Tieren. Dieser Teil wird häufig als nicht zum Königsbild passend herausgeschnitten und als sekundär beiseite gelegt. Doch wird dabei außer acht gelassen, daß das Königtum im Alten Orient eine kosmische Dimension hatte. Der Frieden, den der Text verheißt, hat universelle Reichweite. Die Textteile V. 3-5 und 6-8 dürfen nicht auseinandergerissen werden. In beiden Teilen werden ältere Traditionen und Motive neu gelesen und auf neue Weise miteinander verwoben. Das Schlüsselwort der V. 5-8 ist „miteinander“ und hat zum Thema Gerechtigkeit als gemeinschaftsorientiertes Handeln sehr wohl Bezug. Ohne einen Frieden mit der Schöpfung gibt es keinen Frieden auf der Erde. Allerdings sind diese Verse nicht als verträumtes, idyllische Pendant zu den V. 3-5 zu verstehen. Sie beziehen sich auf die Schöpfungstradition, besonders auf 1. Mose 1,30, wo allen Tieren nur Pflanzen zur Nahrung gegeben werden. Der Text zieht also einen Bogen von der kommenden Heilszeit zurück zur Schöpfung, um in der Sprache der Schöpfungszählung die radikale Überwindung von Unterdrückung, Ungerechtigkeit und gewaltsamem Tod anzusa-

gen. Dies wird abschließend in V. 9 über das unbestimmte Personalpronomen „sie“ auf alle Menschen, alle Tiere und das ganze Land bezogen und aktiv formuliert: Sie werden nicht Böses tun und richten kein Verderben an. Die Erkenntnis Jahwes, die hier als Maß des Friedens genannt wird und in der Gerechtigkeit wurzelt, ist keine bloß innerliche Erkenntnis, denn sie wirkt auf eine Verwirklichung von Frieden und Gerechtigkeit im sozialökonomischen Bereich hin. Der heilige Berg, auf dem dies Wirklichkeit werden wird, mag mit Zion/Jerusalem übereinstimmen, wird hier aber nur angedeutet. Deutlich wird, daß der Neubeginn einer heilvollen Wirklichkeit von Gott ausgeht und bei ihm ankommt: Auf einer anderen Sprachenebene kommt dem Wort „Berg“ noch eine weitere Konnotation zu. In gegensätzlichem Parallelismus drücken Friedens- und Meer, damit verbunden Höhe, Weite und Tiefe, den umfassenden Raum der Friedenszeit aus, die die ganze Erde mit Gottes Geist umfängt.

Entstehungszeit und Entstehungsort des Textes sind umstritten. Die Vermutungen reichen von jesaionisch voralexisch über exilisch/nachexilisch bis zur Zeit unter ptolemäischer Verwaltung im 4. Jahrhundert v. Chr. Wenngleich aufgrund von Stil, Wortwahl und theologischer Prägung ein exilisch-nachexilischer Entstehungsort anzunehmen ist, so bleibt doch sein Ort innerhalb des „ganzen“ Jesaja buches inmitten der Kapitel, die gemeinhin dem sogenannten Protojesaja, der vor dem Exil in Juda gewirkt hat, bestehen. Die Heilversagung hat also schon während der Entstehung des Jesaja buches den Ort und die Zeit gewechselt. Und dies will ernst genommen werden. Prophetische Worte sind offen und gebunden zugleich. Sie wollen einerseits in eine bestimmte Zeit hineinsprechen, sind aber gleichzeitig so offen, daß sie verändert, aktualisiert und neu vorortet werden können.

Prophetische Worte luden und laden dazu ein, sie immer wieder zu lesen, sie für die jeweilige Zeit mit ihren speziellen Spannungen neu zu lesen und neu zu sprechen. Lesen wir den Predigttext im Kontext der voralexilischen Situation in Juda, dann wird die Kritik an einer Gesellschaft laut, in der eine kleine privilegierte Oberschicht das Recht ausübt und beugt, Reichtum auf Kosten anderer anhäuft und somit verantwortlich ist für das Zerbrechen der Rechts- und Sozialordnung (Jesaja 3,14; 5,8; 10,1f.). Demgegenüber wird eine radikale Option für die Entrechteten, Gebeugten und Marginalisierten angesagt. Lesen wir die Weissagung im Kontext des Exils, dann hören wir Worte, die inmitten von Resignation, Heimatlosigkeit und Trauer die Hoffnung ansagen, daß Gott einen Neuanfang wagen wird, der Raum und Zeit mit Frieden und Gerechtigkeit erfüllen wird. Unter der Perspektive der Zeitptomäischer Verwaltung gewinnt die Kritik an Reichtum, Luxus und Gewalttätigkeit der Herrschenden eine neue Spitze.

Hoffnung hat viele Orte. Der Hoffungstext Jesaja 11,1-9 kann aufgrund seiner semantischen Offenheit in all die Situationen, in denen Unterdrückung, Gewalt und Ungerechtigkeit herrschen, hineingesprochen werden. Er zeichnet eine Gegenwirklichkeit, die die Realität um so deutlicher wahrnehmen läßt. Zu jeder Zeit und an jedem Ort stellt der Text implizit die Fragen: Wo wird das Recht ausgetüht und gebrochen? Wer sind die Opfer, und wo sind die Verantwortlichen zu suchen? Wo sind die Menschen, um die die Herrschenden eine Mauer des Schweigens gezogen haben? Wo suchen Menschen nach einem Wort, das die Kraft der Hoffnung in ihnen wieder grünen läßt? Und diese Hoffnung ist kein abstrakter Begriff: Sie hat ein Gesicht, das verborgen im Text aufscheint: Nase (V. 3, „sein Riechen“), Augen, Ohren, Mund und Lippen bilden ein Gesicht, in das Gerechtigkeit eingeschrieben ist. So wie die Hoffnung der Verse in immer neue Orte und Zeiten hineingesprochen werden will, so spiegelt sie sich wieder auf den Gesichtern all derer, die sich nach der Gerechtigkeit dieser prophetischen Verheißung sehen.